

»Ich weiß, was ich sagen will, ich bring's nur nicht raus«

Die Traunsteiner Selbsthilfegruppe für Stotterer unterstützt betroffene Erwachsene und Eltern betroffener Kinder

TSTable 13.10.2012
Traunstein – Was haben König George IV. von England, Marilyn Monroe, Bruce Willis und Mr. Bean gemeinsam? Sie stottern, respektive stotterten zu Lebzeiten. Insofern befindet sich Thomas Huber in bester Gesellschaft – so wie bundesweit rund 800 000 Betroffene, also etwa ein Prozent der Erwachsenen. Der Welttag des Stotterns am 22. Oktober soll das Thema aus der Tabu-Zone holen.

Huber fing mit etwa vier Jahren an zu stottern. Ob die Geburt seiner Schwester ein Mitauslöser war, ist nicht klar. Wie die meisten Betroffenen wurde auch der heute 53-Jährige in der Grundschule gehänselt: »Das macht was mit einem«, sagt er. Glücklicherweise erkannten seine Eltern bald die Notwendigkeit professioneller Hilfe. Und so besuchte er ab der fünften Klasse eine Sprachheilschule bei Soyen, an der er logopädische Hilfe erhielt – und erstmals so akzeptiert wurde, wie er eben war.

Nicht schlauer und nicht dümmer als andere

Auch als Erwachsener gab's noch böse Sprüche. Ein Sportkamerad öffte ihn bei einer Preisverleihung nach. »Von Leuten, die man lange kennt, tut's besonders weh. Verarbeiten kann man das wohl nie ganz, sonst würde einem das auch nichts ausmachen beim Sprechen.« Dabei sind Stotterer »nicht schlauer und nicht dümmer als der Rest der Menschheit«, erklärt Huber. »Im Kopf wissen wir genau, was wir sagen wollen. Wir bringen es nur nicht flüssig über die Lippen.«

Laut Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe (BVSS) ist das Stottern je nach Gefühlslage mehr oder weniger ausgeprägt. Es beginnt meist ohne erkennbaren Anlass im Alter zwischen zwei und fünf Jahren, selten auch später, etwa nach neurologischen Schädigungen oder einem psychischen Trauma. Von den fünf Prozent betroffenen Kindern sprechen vier Fünftel bis zur Pubertät wieder flüssig, vorausgesetzt, sie werden rechtzeitig therapiert.



Gerade bei Kindern kann man noch viel gegen das Stottern tun. So helfen zum Beispiel spezielle Sprechtechniken, auf die sie bei Bedarf zurückgreifen können. (Foto: dpa)

Oft meiden Betroffene schwierige Wörter oder Situationen. Aus Angst werden gar Beruf, Freunde und Freizeitaktivitäten danach ausgewählt, möglichst wenig sprechen zu müssen. Hohn und Ablehnung, aber auch Mitleid oder Verlegenheit können dazu beitragen, dass sich Stotterer zurückziehen, so die BVSS.

Doch Huber machte die Erfahrung: »Wenn man für sein Stottern etwas tut, lernt man einen anderen Umgang damit.« So gibt es spezielle Sprechtechniken, etwa die Möglichkeit zur Modifikation des Stotterns und der Sprache, die die Angst vor dem Sprechen verringern.

Huber absolvierte in Soyen seine Schreinerlehre. Als das Stottern schlimmer wurde, suchte er sich logopädische Hilfe. Bei einem dreiwöchigen Aufenthalt in Bad Rappenau »waren unter 60 Leuten zwar nur zwei Stotterer«, sagt Huber. Dennoch war das Ganze richtig und wichtig: »Dort hab ich meine Frau kennengelernt«, verrät er schmunzelnd. »Wir sind seit 24 Jahren verheiratet.«

Inzeller Dr. Pit Kreuels hatte eigene Therapie

Sprachlich ging es zum ersten Mal richtig aufwärts bei einer Sprachtherapie in Inzell bei Dr. Pit Kreuels. »Er hatte eine eigene, sehr

effektive Therapie entwickelt.« Nach Kreuels Tod im Jahr 2003 schloss sich Huber 2005 der Stotterer-Selbsthilfegruppe in Mühlendorf an.

Weitere Seminare schlossen sich an. Ein toller Erfolg war ein Gottesdienst bei einem Rhetorikseminar in Burghausen, bei dem die Teilnehmer die Fürbitten vortrugen, die sie zuvor in der Kirche geübt hatten. »Wir wurden gefragt, ob wir Lehrer wären, weil wir die Fürbitten so gekonnt vortragen hätten – da fährt man natürlich voller Stolz heim.«

»2011 gründete ich in Traunstein eine eigene Gruppe. Hier kann jeder offen das ansprechen, was er sonst nirgends ansprechen kann.« Das heißt aber nicht, dass in der Gruppe gemurmelt wird. »Hier kann man auch Dinge aus dem Alltag üben, wie das Einkaufen an der Theke, einen Vortrag oder ein Referat halten, die Gehaltsverhandlungen mit dem Chef, das Einstellungsgespräch, Verhandlungen mit dem Autoverkäufer oder ähnliche Situationen.«

In den vergangenen zehn Jahren organisierten Huber und seine Selbsthilfegruppe fast jedes Jahr ein Seminar. »2015 hatten wir zum Beispiel ein Seminar mit den

beiden saarländischen Stottertherapeuten Werner Rauschan und Claus Welsch, die sich auf das Stottern Erwachsener spezialisiert haben.« Er selbst fährt zum Bundeskongress von 29. September bis 1. Oktober in Nürnberg und bringt sich auf den neuesten Stand der Forschung.

Von 10. bis 12. November findet in Frankfurt am Main ein Berufsorientierungsseminar für junge Stotternde statt. Betroffene können sich noch bis 11. Oktober anmelden bei der BVSS, Telefon 0221/13 91 106. Das nächste Seminar in Traunstein mit dem Lehrbeauftragten der Universität Aachen, Hartmut Zückner ist von 26. bis 28. Oktober kommenden Jahres.

»Wichtig ist, dass man rechtzeitig etwas tut«

»Wir können keine Therapeuten ersetzen«, sagt Huber abschließend. »Das wollen wir auch gar nicht.« Aber man könne die eigene Erfahrung weitergeben und anderen helfen. »Wichtig ist, dass man rechtzeitig anfängt, etwas zu tun und am Ball zu bleiben.« Darum sind auch Eltern betroffener Kinder jederzeit willkommen. Nähere Informationen gibt es beim Selbsthilfezentrum Traunstein unter Telefon 0861/20 46 692. coh